

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: [10]: Winterthur

Artikel: "Eine Stadt mit allen Drum und Dran" : Interview
Autor: Hornung, René / Lisibach, Josef / Würth, Mark
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Eine Stadt mit allem Drum und Dran»

Interview:
René Hornung,
Werner Huber

Wir sitzen im Sitzungszimmer des Stadtrats im 6. Stock des neuen «Superblocks» im Sulzer-Areal. Vor einem Jahr zog fast die gesamte Stadtverwaltung hier ein.

Wie hat der Umzug das Arbeiten verändert?

Josef Lisibach Insgesamt ist es viel besser herausgekommen als je gedacht. Im Vorfeld gab es drei Gruppen: Die einen freuten sich von Anfang an, hierherzuziehen, andere liessen es auf sich zukommen, und dann gab es jene, die sich gar nicht damit abfinden konnten. Diese dritte Gruppe war vor dem Umzug relativ gross, jetzt ist sie klein. Der Umzug selbst war übrigens eine fantastische Leistung, generalstabsmäßig organisiert.

Michael Hauser Für die Stadt ist es auch interessant, dass sich das Gewicht etwas auf die westliche Seite der Gleise ins Sulzer-Areal Stadtmitte verschoben hat. Für die Durchmischung des Areals ist das gut.

Früher war hier das Industrieareal von Sulzer. Welche Rolle spielen Konzerne wie Sulzer oder Rieter heute?

Josef Lisibach Den traditionellen Industriestandort gibt es nicht mehr. Das ist ja in der ganzen Schweiz so. Doch auch heute noch sind Sulzer und Rieter wichtige Arbeitgeber in Winterthur. Aber ich möchte den Fokus auf jene Firmen lenken, die diese Lücke geschlossen haben, etwa die wachsende Burckhardt Compression, das Medtechunternehmen Zimmer Biomet, den Automobilzulieferer Autoneum, den Werkzeugmaschinenhersteller DMG Mori oder die Messtechnikfirmen Kistler und Keller. Wir haben heute nicht mehr zwei Konzerne in Winterthur, sondern eine Vielzahl hochspezialisierter erfolgreicher KMU.

Mark Würth Als ich vor zehn Jahren hierherkam, wehrten sich die Entscheidungsträger der Stadt kaum, wenn ein Unternehmen wie Sulzer etwas forderte. Heute haben wir ein partnerschaftliches Verhältnis.

Ist die Industriestadt Winterthur Vergangenheit?

Josef Lisibach Den Namen einer Industriestadt wird Winterthur immer behalten. Bis heute hat zum Beispiel jeder Stadler-Rail-Zug auf der Welt ein Fahrwerk aus Win-

terthur. Winterthur hat sich von der etwas einseitigen Industriestadt zur vielfältigen und innovativen Technologiestadt gewandelt. Und Sulzer hat uns ja ein schönes Erbe hinterlassen: dieses Areal, auf dem wir sitzen.

Michael Hauser Ja, das Sulzer-Areal Stadtmitte ist ein Alleinstellungsmerkmal für Winterthur. Jetzt kommt dann noch die Halle 53 dazu, die die Stadt gekauft hat. Diese ehemalige Grossgiesserei ist eine Industrikathedrale, wie es sie vielleicht nur noch im Ruhrgebiet gibt.

Josef Lisibach Diese Arealentwicklung ist ein Vorzeigeprojekt. Das zeigt sich an den Delegationen, die aus halb Europa nach Winterthur kommen.

Nun soll Neuhegi-Grüze in Oberwinterthur zu einem zweiten Pol der Stadt werden. Wie kann das gelingen?

Michael Hauser Das braucht natürlich Zeit, denn dort entsteht ja eine Art Retortenstadt. Wir brauchen fürs Gelingen rationale Sachen wie eine gute Verkehrserschliessung. Die wird wirklich attraktiv. Der Bahnhof in Grüze soll dem Hauptbahnhof dereinst mindestens zehn Prozent des Verkehrs abnehmen, sodass der Nebenbahnhof zu einem wichtigen Hub wird. Hier wird man auch schön zum Zug kommen: Man steigt aus dem Bus aus und geht eine Kas-kadentreppen herunter zur S-Bahn. Nicht ganz einfach wird es sein, in Neuhegi-Grüze auch eine gute Infrastruktur mit Läden und Restaurants zu schaffen. Diese brauchen ein grosses Einzugsgebiet.

Mark Würth Ein Bereich, in dem Winterthur führend ist, sind die Zwischennutzungen. Doch in Neuhegi-Grüze fehlen Zwischennutzungen weitgehend. Das versuchen wir mit Freiräumen oder der Halle 710 mit einem Mittwochmarkt und einem Restaurant zu kompensieren.

Winterthur hat ja eine grosse Wachstumsphase erlebt.

Wächst die Stadt immer noch?

Josef Lisibach Ja, nach wie vor haben wir ein Bevölkerungswachstum von jährlich 1,4 Prozent, mehr als Zürich.

Mark Würth Ein Drittel des Wachstums stammt vom Geburtenüberschuss, das andere ist der Wohnungsbau: Wir haben praktisch keine leeren Wohnungen. Winterthur ist eine Familienstadt. Unter den grossen Städten ist hier der Familienanteil am höchsten. Das ist ein gutes Zeichen, doch es bedeutet, dass man Schulhäuser bauen muss.



Mark Würth, Josef Lisibach, Michael Hauser von links.

Ist dieser Infrastrukturausbau der Grund für die Finanzprobleme, mit denen Winterthur in letzter Zeit Schlagzeilen gemacht hat?

Josef Lisibach Die Finanzen sind tatsächlich unser grosses Problem. Es sind aber hauptsächlich die Soziallasten von hundert Millionen Franken pro Jahr, die uns zu schaffen machen. Jedes Jahr kommt mehr dazu. Der Finanzausgleich, den wir seit 2006 haben, ist fix im Gesetz berechnet. Er basiert auf der Bevölkerungszusammensetzung und der Bevölkerungszahl von 2006. Damals hatten wir 97000 Einwohnerinnen und Einwohner, heute sind es aber 110 000. Darum stimmen die harten Fakten einfach nicht mehr. Hätten wir in diesem Bereich eine kantonale Lösung, dann hätten wir eigentlich kein Problem.

Wie sind denn die Wachstumsprognosen für Winterthur?

Michael Hauser Bund und Kanton sagen uns, dass 2040 in Winterthur 130 000 Menschen leben werden. Das sind nochmals zwanzig Prozent mehr als heute. Ich glaube diese Zahl nicht, sondern sage, dass wir 2040 bevölkerungs-mässig irgendwo zwischen 100 000 und 150 000 Personen sein werden. Die Zuwanderung ist ja schweizweit eine of-fene Frage. Wir können auch nicht davon ausgehen, dass die Zuwanderer aus dem oberen Kader oder CEOs sind. Vielleicht haben sie eine geringere Kaufkraft. Je nach wirt-schaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung kann die Bevölkerungszahl ja auch wieder schrumpfen. Das heisst, wir müssen reagieren können und bei jedem Areal, bei je-der Umnutzung die Stellschrauben neu justieren.

Mark Würth Mir ist es wichtig, dass man beim Thema Wachs-tum nicht nur über Quantitäten, sondern auch über Quali-täten spricht. Was sind die Rahmenbedingungen, die wir uns selbst setzen? Unter welchen Bedingungen ist Wachs-tum möglich, sogar sinnvoll?

Hätte es überhaupt genügend Platz für noch mehr Menschen?

Michael Hauser Im Rahmen der Bau- und Zonenordnung gibt es noch grosse Reserven, die aber nicht alle verfü-gbar sind. Nicht jede ältere Dame, die in einem Einfamilien-haus wohnt, will ausziehen und sieben Wohnungen hinbau-en. Aber je nachdem können es 150 000 Einwohner sein, ohne dass dafür mehr gebaut wird, weil man beispielswei-se Fragen der Suffizienz ernster nimmt, sodass in den be-stehenden Wohnungen mehr Personen wohnen.

Josef Lisibach Wir dürfen bei diesem Thema die Ängste der heutigen Bevölkerung nicht vergessen. Sagt man den Leu-ten, ihr müsst euch auf eine Zahl von 130 000 einrichten, erschrecken sie zuerst. Denn sie kennen noch die Stadt vor dreissig Jahren mit 85 000 Einwohnern.

Wenn neu gebaut wird:

Welche Art von Wohnungen braucht es?

Michael Hauser Wichtig ist, dass nicht nur jene hierherzie-hen, die anderswo nichts finden, sondern Leute, die unbe-dingt in Winterthur leben wollen. Wir möchten, dass auch gehobener Wohnungsbau entsteht, Winterthur hat ja gute Wohnlagen. Aber man sollte auch im Auge behalten, was passiert, wenn die Stefanini-Liegenschaften, die das güns-tigere Segment abdecken, einmal saniert werden. Auch für die Leute, die schon in Winterthur leben, brauchen wir Wohnungen im günstigeren Segment. Aber eigentlich wol-len wir beim Wohnen eher bremsen und Winterthurs Be-kanntheit als Wirtschaftsstandort vergrössern. Die Stadt muss wieder auf die Wunschliste von Firmen kommen.

Weshalb gelingt das nicht im gewünschten Ausmass?

Josef Lisibach Es gibt keine Stadt dieser Grösse, die nicht Kantonshauptstadt ist. Wenn man Winterthur mit Bern, Lausanne und Luzern vergleicht, die grössenmässig in der gleichen Liga spielen, dann ist Winterthur doch nicht →

Gesprächsteilnehmer

- Josef Lisibach, seit 2014 Stadtrat in Winterthur (SVP). Er leitet das Departement Bau.
- Mark Würth, seit 2003 Bereichsleiter Stadtentwicklung.
- Michael Hauser, seit 2007 Stadtbaumeister von Winterthur.

→ so bekannt wie diese Städte. Wir müssen deshalb dafür sorgen, dass Winterthur den Bekanntheitsgrad erhält, den es früher einmal hatte.

Michael Hauser Die Industrie ist weg, die Winterthur früher bekannt gemacht hat, die Versicherung ebenfalls, die den Namen in die Welt hinausgetragen hat. Aber wir sind eine Stadt mit allem Drum und Dran, das ist bei uns anders als in der Agglomeration. Und wir sind nahe beim Flughafen. Daraus muss man mehr Kapital schlagen.

Wie wollen Sie die Vorteile Winterthurs in die Welt hinaustragen?

Mark Würth Wir machen im Herbst eine Veranstaltung im Sulzer-Areal Stadtmitte, wo wir genau diese Personen einladen, die Arbeitsplätze vermitteln. Wir führen sie in das Areal hinein, hier können wir etwas zeigen.

Josef Lisibach Wichtig sind auch die künftigen Entscheidungsträger, die Leute, die aus den Hochschulen kommen. Heute haben wir 10 000 Studierende in der Stadt. Ein Teil davon wird später über Standortevaluationen diskutieren. Auch darum ist der Bildungssektor sehr wichtig.

Auch wenn der Bildungssektor keine direkte Wertschöpfung generiert?

Mark Würth Das stimmt nicht. Allein die ZHAW hat rund 1500 Angestellte, und es gibt noch andere Schulen. Wenn man die Restaurants fragt, dann bringen die Studierenden dort auch nochmals eine Wertschöpfung. Aber man muss dieses Thema mittel- und langfristig sehen. Diese Leute haben einen Teil ihres Lebens hier verbracht, nehmen hoffentlich positive Erinnerungen mit. Irgendwann kommen sie zurück oder bringen Firmen mit.

Michael Hauser Es gibt Start-ups, Studentinnen und Studenten, die während des Studiums arbeiten. Das ist positiv und kann die frühere Kraft der Industrie kompensieren. In Zürich spricht man von der Kreativwirtschaft, wir müssten hier von einer Innovationswirtschaft reden. In diesem Bereich ist die Stadt auf gutem Weg.

Mark Würth Früher trugen Sulzer und Rieter den Namen der Stadt in die Welt hinaus. Jetzt müssen wir schauen, dass wir ein neues Label finden, beispielsweise als Bildungsstadt. Dort spielt die Fachhochschule eine zentrale Rolle.

Winterthur ist eine Kulturstadt mit hochkarätigen Sammlungen. Aber man hat das Gefühl, die Museen seien leer. Gibt es da Ideen, das zu entwickeln?

Mark Würth Wir haben ein Museumskonzept, mit dem wir die Häuser zusammenführen möchten, damit man nicht von den einzelnen Häusern spricht, sondern von den Ausstellungen. Auch beim «House of Winterthur» - das ist die Zusammenlegung der Standortförderung mit dem Tourismusbüro - ist die Kultur eines der drei Standbeine, das man vermarkten möchte.

Michael Hauser Winterthur hat ja einen tollen Bestand an Kunstwerken. Aber in diesen Museen wollte sich oft der jeweilige Sammler verewigen; das ist jetzt etwas vereinfacht gesagt. Aber aus diesem Grund stehen starre Vorschriften in den Stiftungsurkunden. Man muss mit dem Bestand die Bevölkerung auf überraschende Weise ansprechen. «In Winterthur musst du <Operette> machen», sagte einst der Direktor des Zürcher Kunsthause.

Mark Würth Winterthur hat bei der alternativen Kultur ein Potenzial. Es gibt erste zarte Pflänzchen, etwa das Design-gut in Zusammenarbeit mit dem Gewerbemuseum. Auch die Musikfestwochen und die Kurzfilmtage sind ein Erfolg.

Josef Lisibach Vielleicht gibt es auch ein grundsätzliches Problem: Winterthur ist zu bescheiden. Wir sollten etwas selbstbewusster auftreten, nicht jammern. Daran arbeiten wir. Schliesslich sitzen wir hier ja in der schönsten und wichtigsten Stadt der Schweiz, wie ich unseren Besucherinnen und Besuchern jeweils sage. ●



Michael Künzle, 51, hier an seinem Lieblingsort, dem Aussichtspunkt Bäumli, ist seit 2012 Stadtpräsident von Winterthur (CVP).

Schlusswort des Stadtpräsidenten

«Als wir 2008 die hunderttausendste Einwohnerin begrüssten, freute sich die ganze Stadt. Aber das Wachstum ist nur ein Aspekt, der Winterthur in den letzten Jahren geprägt hat. Ebenso bedeutend ist der Wandel von der Arbeiter- und Industriestadt zu einer Dienstleistungs- und Denkstadt. Diese Veränderung zeichnet sich auch im Stadtbild ab. So sind in den letzten Jahren zahlreiche Neubauten entstanden. Noch eindrücklicher sind die Umnutzungen der alten Industriegebäude, insbesondere im Sulzer-Areal Stadtmitte. Pionierin war da schon vor 25 Jahren die Architekturschule des früheren Technikums, um die herum sich ein ganzes Hochschulviertel entwickelt hat und weiter entwickeln wird. Ich denke, da ist es Winterthur in den letzten Jahren vorbildlich gelungen, das Neue mit der Tradition zu verbinden. Obschon bereits viel Definitives entstanden ist, spielen die Zwischennutzungen nach wie vor eine wichtige Rolle; oft sind sie der Kern eines dauerhaften kulturellen Engagements.

Das Bevölkerungswachstum widerspiegelt sich im nach wie vor starken Wohnungsbau. In unseren strategischen Zielen steht dieser jedoch nicht an erster Stelle, dringender sind Arbeitsplätze. Wir haben fast doppelt so viele Einwohnerinnen und Einwohner wie Beschäftigte. Andere Städte unserer Grösse haben ein ausgeglicheneres Verhältnis. Das hat auch damit zu tun, dass die Kantonshauptstädte Lausanne, Luzern oder St. Gallen allein schon durch die Verwaltung mehr Arbeitsplätze haben. Deshalb betreuen wir ansässige Unternehmen und begleiten Firmen eng, die bei uns einen Standort suchen.

Wer seit zehn Jahren nicht mehr in Winterthur war und die Stadt jetzt besucht, wird sie kaum mehr wiedererkennen. Wenn man aus dem Zug steigt, scheint sich zwar noch wenig verändert zu haben, doch rund um den Bahnhof hat sich das Gesicht Winterthurs stark gewandelt. Hier hat die Stadt schon etliche Bausteine des Masterplans Stadtraum Bahnhof vollendet, und die Gleisquerung als Herzstück geht der Vollendung entgegen siehe Titelbild. Auch die SBB haben das Potenzial von Winterthur erkannt, sie bauen nun ihre Anlagen aus.

Winterthur in zehn Jahren? Wir werden immer noch eine Kultur-, Bildungs- und Gartenstadt sein. Bis dahin haben wir im Kanton einen Ausgleich der Soziallasten geschaffen, der uns finanziell entlastet. Damit wäre unser Ziel der nachhaltigen städtischen Finanzen eigentlich erreicht. Wir werden eine «smart city» sein und werden viel mehr Unternehmen und Arbeitsplätze haben. In zehn Jahren ist die Planungszone Neuhegi überbaut, und das Gesicht des Sulzer-Areals ist um das Werk 1 ergänzt. Winterthur wird sich auch in Zukunft durch eine sehr hohe Lebensqualität auszeichnen.» Aufgezeichnet von Werner Huber

Der Hochkamin im Hof des Wohnhauses auf dem Haldengut-Areal zeugt von der Brauereivergangenheit.

